

Ueber Luthers Persönlichkeit.

---

W o r t e

zur

Eröffnung der Feier

des dreihundertjährigen

Reformationsfestes

im

großen Hörsaal der Kaiserlichen  
Universität zu Dorpat

am 31. October 1817

gesprochen

von

Dr. Herrmann Leopold Böhlendorff,

D. B. Decan der theologischen Facultät

Tartu Riikliku Ülikool

Raamatukogu

76033



---

*Ecce res magna, habere imbecillitatem hominis,  
securitatem Dei!*

---

Dorpat, 1817.

Gedruckt und zu haben bei J. E. Schönmann.

Höchst- und Hochzuverehrende Anwesende,

Keine gewöhnliche, und daher auf Herz und Gefühl um desto stärker wirkende, Veranlassung ist es, die uns vor kurzem in den, der evangelischen Gottesverehrung gewidmeten, Hallen unserer Stadt versammelte, heute, in diesem Tempel der Wissenschaften, zu einer gemeinsamen hohen Feier abermals vereinigt und belebt. Die äußerste Grenze eines Jahrhunderts, in welchem drei Menschengeschlechter blühten und welkten, ist an und für sich schon ein merkwürdiger Zeitabschnitt; wer kann in ein neues hinübertreten, ohne von Ernst ergriffen, von mannigfaltigen Ideen und Empfindungen bestürmt zu werden? Und welcher Gegenstand zu dem heutigen Secularfeste! Im Hintergrunde dreier Jahrhunderte erblicken wir, nach abgenommener Hülle der Vergangenheit, eine Reihe von Gemälden seltener Art, die mit ihren noch unverwischten Zügen, in ihrer antiken Form und Bezeichnung, jedes unbefan-

gene Gemüth so wunderbar ansprechen. Sie enthalten die historische Darstellung des Anfangs und Fortgangs einer Weltbegebenheit, welche sich auf das dem Menschen Wichtigste — auf dessen geistige und religiöse Bildung beziehet, einer Weltbegebenheit, die in ihren entfernten Folgen unübersehbar, den glücklichen Kampf des Lichts mit der Finsterniß versünnlichtet. Das Andenken an ein so allumfassendes Ereigniß muß jedem guten Weltbürger heilig seyn — und wahrlich, das Interesse an demselben hat sich bei unsern Zeitgenossen vielleicht mehr als jemals zu erkennen gegeben. Dieß bezeugt die fast unzählbare Menge von Schriften, die den Jubeltag der Reformation begrüßten, dieß beweist der liberale Geist, mit welchem die Regierungen der Länder Europa's diese dreihundertjährige Feier auch da begünstigten, wo nur ein kleiner Theil der Bewohner unmittelbar den Grundsätzen und der Verfassung unserer kirchlichen Gesellschaft sich anschließt — und daß sogar die Kirche, aus deren Schooße die unsrige hervorging, hierin keine Ausnahme macht, ist eine wahrhaft erfreuliche Erscheinung. Mit Bewilligung unseres erhabenen Monarchen wurde sie auch von dieser Provinz seines unermesslichen Reichs begangen, die schon sehr frühe mit den ersten Reformatoren in Verbindung trat, und die Folgen ihres großen Werks sich aneignete. Heute begehrt sie noch besonders diese Universität, welche, seit ihrer Stiftung, gerade so viel

Jahre zählt, als damals im 16ten Jahrhunderte die Universität Wittenberg, beim Anfange des Kampfes für die evangelische Lehre. Sie hat das Glück, ihre Gesinnungen und Gefühle in Gegenwart ihres Erlauchten und verehrungswürdigen Herrn Curators, dessen patriotischen Bemühungen und väterlicher Vorsorge sie sich zu dem innigsten und wärmsten Dank verpflichtet bekennet, laut werden zu lassen. Wie sehr muß dadurch nicht die feierliche und gerührte Stimmung bei ihren sämtlichen Mitgliedern erhöht und vermehrt werden! —

Aber wohin wende ich meinen Blick in jener Gallerie denkwürdiger Erscheinungen und Personen der Vorzeit, um des herrlichen Tages Feier nicht unwürdig zu beginnen? — Er falle auf eine Hauptfigur derselben; er falle auf den Edlen, dessen Thätigkeit und unermüdeten Anstrengung das ruhmvolle Unternehmen sein erstes Daseyn, seine glückliche Fortsetzung verdankt; — er falle auf den großen teutschen Mann, der es aufnahm mit einer Welt — er allein dastehend in seiner einfachen Würde, in seinem wohlgemeinten, herzlichen Eifer für Wahrheit und Religion. Wie hochverehrt er schon bei seinen Zeitgenossen war und bei der spätesten Nachwelt blieb — das habe ich bereits in der Einladungsschrift zu diesem Feste angedeutet. Doch was sind äussere Zeugnisse und Ehrenbezeugungen gegen den innern Beruf, der aus seinem Wirken hervorleuchtet? — gegen den rei-

nen Sinn, der ihn bei seinem gefahrvollen Werke leitete? — gegen das höhere Streben, das jeden seiner Schritte bezeichnete? — gegen die Weihe der Kraft, die ihn mitten unter allen Ungewittern aufrecht erhielt, um auch ehrenvoll zu vollenden seine mühsame, ungewöhnliche Laufbahn. Ja, er war ein würdiges, ein ausgezeichnetes Werkzeug in der Hand dessen, der Großes und Kleines zu seinen Zwecken, zum Besten des Ganzen lenkt! Um dieß zu zeigen, bedarf es nur einiger Hinweisung auf seine Geschichte, einiger Züge seines reichen Lebens. Indem ich darauf zurückführe, weiß ich wohl, daß ich dem bei weiten größten Theil meiner verehrten Zuhörer und Zuhörerinnen viel Bekanntes vortragen werde. Doch, man verweilt ja sonst so gern bei dem getroffenen Bilde eines alten Bekannten und Freundes. Und sollte dieß nicht bei dem Trefflichen der Fall seyn, der unsrer aller Liebe und Bewunderung schon längst auf sich gerichtet hat? bei dem Bilde unsers Luthers? Wer von ihm spricht, darf nur zuweilen ihn selbst und die Sache sprechen lassen. — Einfach und ungekünstelt sei daher auch mein heutiger Vortrag!

---

Geleitet von dem Geiste der Mäßigung und Unparttheilichkeit, welcher ohnehin das Product einer längern Ueberlegung zu seyn pflegt, und von der Zeit herbeigeführt wird, gesteht die evangelische Kirche gern, daß die wichtige Veränderung, welche wir mit dem Namen der Reformation bezeichnen, nicht nur durch viele frühere Versuche, Verhandlungen und nützliche Entdeckungen vorbereitet, sondern auch durch manche günstige Umstände, während des ersten Kampfs ihrer Vertheidiger, befördert und unterstützt wurde. Die Bahn dazu war unstreitig durch den römischen Hof selbst und durch dessen immer weiter greifende Anmaaßungen, durch Erfindung der Buchdruckerkunst und Wiederbelebung der alten Litteratur im funfzehnten Jahrhundert, durch einige freiere Forschungen im Felde der Geschichte, durch die sichtbaren Blößen der scholastischen Philosophie, welche ihre Untauglichkeit für das Leben hinlänglich beurfundete, durch gewagte Aeußerungen und Unternehmungen einzelner Zeugen der Wahrheit, durch Spottschriften über den damaligen Zustand der Geistlichkeit in Betreff ihrer Kenntnisse und Sitten, vor allem aber durch die, sich überall laut aussprechende, Sehnsucht nach Verbesserung, die sogar einige Kirchenversammlungen veranlaßte, bereits gebrochen. Eben so offenbar ist es, daß Luther selbst durch den Schutz seines Landesherrn, der gerade damals einer der geachtetesten Fürsten Deutschlands und von großem Ein-

fluß auf die politischen Angelegenheiten war, durch die thätige Mitwirkung eines Freundes wie Melancthon, durch die geheime oder offene Hülfe, die ihm vom Augustiner-Orden, als dessen Mitglieder, und von mehreren Seiten angeboten wurde, durch die, wenn gleich Anfangs stille, Theilnahme vieler Guten an seiner längst gewünschten Unternehmung, sich in einer ungleich bessern Lage befand, als andere Reformatoren vor seiner Zeit. —

Inzwischen stand damals die Macht, welche allein und unumschränkt, durch äußern Zwang, über Glauben und Gewissen der Christen gebot, noch in voller Blüthe; der sehr weit verbreitete Wunsch, daß die christliche Kirche sich ihrem ersten Urbilde mehr nähern möchte, bezog sich mehr auf Hinwegräumung einzelner auffallender Mißbräuche, als auf das Ganze; die wenigen Versuche, welche eine umfassendere Reform zur Absicht hatten, waren durchaus mißlungen, und ihre Urheber mußten sie auf dem Scheiterhaufen mit ihrem Leben bezahlen; das System willkürlicher Glaubenssätze und ceremonieller Verordnungen blieb noch unerschüttert; das persönliche Interesse einer übergroßen Anzahl von Ordensgeistlichen und Theilnehmern an sogenannten frommen Stiftungen, des Clerus überhaupt, war mit der Fortdauer derselben aufs engste verknüpft; die ungetrübte Quelle, aus welcher jeder Verehrer der göttlichen Religion Weisheit und Tugend zu schöpfen berechtigt ist,

für die meisten verschlossen; die Unwissenheit unbeschreiblich, und wissenschaftliche Untersuchungen jeder Art erschienen, wenn sie auch nur leicht das Gebiet der damals gangbaren Theologie berührten, als etwas Unerlaubtes und Strafbares; der öffentliche Unterricht des Volks endlich war bis zum Erstaunen elend und mehr zur Ergögllichkeit und zum Kitzel der Sinne, als zur Erweckung wahrer Gottesfurcht und Andacht geeignet.

Schon die bloße Aufzählung einer solchen Masse, das innere, höhere Leben des Menschen, in seiner Wurzel, zerstörender Uebel, erregt gerechte Bewunderung gegen ein Unternehmen, das sich als vorbeugend dem überhand nehmenden Verderben, als heilend und bessernd ankündigt, wäre es auch das Resultat vereinigter Bemühungen und Kräfte. — Um desto mehr fällt unsere Aufmerksamkeit auf den heldenmüthigen Mann, der Anfangs allein Hand anlegte diesem schweren Werk und es bis zu seinem Tode leitete. — Was der von der Costnitzer Kirchensammlung, in einer Periode, wo der Unfug in der Christenwelt die höchste Stufe erreicht hatte, zum Oberhaupte derselben, im Monath November des 1417ten Jahres, erwählte Cardinal Otto von Colonna, bekannt unter dem Namen Martin der 5te, den er nach der Wahl annahm, weil dieser gerade auf den Festtag des Heiligen gefallen war, versprochen hatte und nicht hielt: das versprach nicht

bloß, sondern begann wirklich 100 Jahre nachher ein anderer Martin, ohne mit der dreifachen Tiare oder mit andern Insignien einer glanzvollen Würde geschmückt zu seyn, ein Gelehrter von geringer Herkunft, deren er sich nie schämte, ein deutscher Mönch. Was alle Bemühungen weltlicher Regenten, was die laute Stimme der Beachtetesten ihres Zeitalters, was die Beschwerden ganzer Nationen nicht vermocht hatten: — das vermochte, das bewirkte, unter dem Beistande einer höheren Macht als die menschliche, Er, der Unvergessliche. Am 31sten October Julianischen Kalenders, in demselben Jahr, als eine ansehnliche Versammlung hoher Kirchenbeamten im Lateran, nach fruchtlosen Berathschlagungen über die Mittel einer kirchlichen Verbesserung, unverrichteter Sache aus einander ging; wagte er den ersten Schritt zu derselben, durch kühne Bestreitung der Lehre vom Ablass, einer Lehre, die schon an sich dem religiösen Sinn und der ächten christlichen Tugend gefährlich werden mußte, nun aber vollends durch die ungeheuersten Mißbräuche verunstaltet worden war. Von diesem Schritte erzählte er später selbst: „Da ich zum ersten Mal den Ablass angriff, und alle Welt die Augen aufsperrte und sich's ließ dünken, es wäre zu hoch angehoben, kamen zu mir mein Prior und Subprior, aus dem Zetergeschrey bewegt und fürchten sich sehr, baten mich, ich sollte den Orden nicht in Schande führen; denn die andern Orden

hüpften schon für Freuden, sonderlich die Prediger (Orden), daß sie nicht allein in Schande steckten, die Augustiner mußten nun auch brennen und Schandträger seyn. Da antwortete ich: liebe Väter, ist's nicht in Gottes Namen angefangen, so ist es bald gefallen; ist es aber in seinem Namen angefangen, so lasset denselbigen machen. Da schwiegen sie und gehet noch so bisher, wird, ob Gott will, auch noch baß gehen bis ans Ende. Amen." Er hat recht geweissagt, der Edle; es blieb nicht beim ersten kräftigen Anstoß, den er gegeben hatte; eine ruhmvolle und unermüdete Wirksamkeit, eben dadurch veranlaßt, brachte ihn so weit, als er selbst kaum ahnen oder hoffen konnte, brachte seine Angelegenheit, als Sache der Menschheit, für die er auftrat, noch während seines Lebens, zu einer, für sein Zeitalter bedeutenden Vollendung. — Nicht selten stellt uns die Geschichte Personen von mittelmäßigem Talent dar, die allerdings auf einem bequemen Standpunct und durch den Zusammenfluß vieler äußern Umstände und Verhältnisse begünstiget, Großes und Wichtiges begannen, aber bald nach den ersten Kraftäußerungen, in ihr voriges Dunkel zurücksaßen, oder die Ausführung ihrer Pläne Andern überlassen mußten. Daß unser Luther nicht zu dieser Classe gerechnet werden kann, dafür bürgt uns mit unverfälschten Nachrichten und unbezweifelten Thatsachen, die treue Bewahrerin alles Hohen und Herrlichen im Menschenleben;

ſie überzeugt uns von ſeinem innern Werth, ſie deutet klar darauf hin, daß er ein vorzügliches, ein ausgezeichnetes Werkzeug der Vorſehung war, um Tauſenden ſeiner Brüder die Fülle des geiſtigen Segens zu ſpenden.

Wie er dieß wurde, wie ſich ſeine Fähigkeiten ſchnell entwickelten, wie ſich beſonders diejenigen Eigenſchaften in ihm bildeten, welche ihm den wohlverdienten Namen eines Reformators erwarben — das iſt in der That eine der intereſſanteſten Aufgaben, von Keinem, meines Wiſſens, noch psychologiſch vollſtändig gelöſet, und auch nur nach einer, bis ins kleinſte Detail gehenden, mit beſonderm Scharffinn, Combinationsgabe und bedächtiger Kritik aller vorhandenen Quellen, ganz aus dem psychologiſchen Geſichtspunct verfaßten Biographie, löſbar. Die Natur eines öffentlichen Vortrags erlaubt hier nur Winke, nichts Ausführliches.

Einen Theil ſeiner ausgezeichneten Gaben und Eigenſchaften, die ihn zu einem ſolchen Beruf geſchickt machten, verdankte er der Natur, oder vielmehr der himmlischen Güte, einen andern einer ſtrengen und ſorgfältigen Jugenderziehung, einen dritten der eigenen Kraft, die durch gewiſſenhafte Anwendung ihn ſtets weiter führte in der Erkenntniß des Wahren und im edlen Eifer zum Guten.

Die Natur hatte ihn mit einem regelmäßigen Körperbau, einer einnehmenden äußern Geſtalt, be-

sonders mit einem männlichen Antlitz begabt, in welchem das feurige, belebte Auge den Heldengeist verrieth, der daraus sichtbar hervorblickte. Mochte er, wie bis zum Jahr 1524, in seiner einfachen Mönchs-  
 kutte, die er einst auf einer Reise, aus Armuth, mit einer geliebten vertauschen mußte, oder, wie späterhin, in einem braunen oder schwarzen, ihm von seinem Fürsten geschenkten Gewande, oder, wie auf der Wartburg, seinem Pathmos, in ritterlicher Tracht erscheinen — immer floßte sein Anstand, sein Blick, Ehrfurcht aber auch Vertrauen ein. Der Professor der griechischen Litteratur, damaliger Rector der Universität Leipzig, Petrus Mosellanus, sagt in einem Briefe vom 6ten December 1519 an Julius Pflug, unter andern von ihm: „Im Leben und Umgange ist er höflich und freundlich, hat nichts Stoisches oder Stolzes an sich, ja, er schickt sich für Jederman. In Compagnie führet er einen fröhlichen und angenehmen Discours. Ist fröhlig und sicher, siehet immer freundlich aus, wie hart ihm gleich seine Widersacher drohen, daß man wohl glauben muß, er gehe nicht ohne Gottes Beistand mit solchen Sachen um.“ Jenes Charakteristische in seinem Auge soll sich, nach einer über diesen Gegenstand 1750 erschienenen Dissertation von Georg Wilhelm Kirchmayer, sogar auf seine Kinder, Enkel und Kindeskiuder vererbt haben, von welchen seinen Nachkommen indeß keiner ihm an Talenten gleich kam.

Ein anderes Geschenk der Natur, das ihm als Volkslehrer zur Zierde gereichte, war eine, zwar nicht besonders starke, aber wohlklingende und eingreifende Altstimme, die er auch gern zu singen pflegte; wie er denn überhaupt ein großer Liebhaber der Musik war, einst, nach Seckendorfs Erzählung, durch dieselbe aus einer tiefen Ohnmacht, die ihn in seiner Klosterzelle überfallen hatte, geweckt wurde, und ein sehr ungünstiges Urtheil über diejenigen zu sprechen pflegte, welche an der Musik und am Gesange keinen Geschmack finden.

Nach glaubwürdigen Zeugnissen, besaß er von Natur eine gesunde und feste körperliche Constitution — seine häufigen Krankheiten scheinen mehr die Folge von Geistesunruhen, heftigen Gemüthsbewegungen und allzu angestrongter Arbeit gewesen zu seyn. Wenigstens schildert ihn der eben erwähnte Petrus Mosellanus, zu der Zeit, wo er ihn sah (1519), „vom Leibe wegen des vielen Studirens mager, daß man fast alle Knochen zählen kann;“ der kurfürstliche Leibarzt Ragenberger behauptet, daß in einer gewissen Periode kein Arzt hinter die wahre Ursache seiner Beschwerden habe kommen können, und die plötzliche Schwäche, welche ihn im Jahr 1527 anwandelte, während welcher er sich so äußerst rührend zum Tode vorbereitete, hatte gewiß den angegebenen Grund.

Eben so gewiß ist es, daß er in intellectueller Hinsicht, mit hervorstechenden Anlagen ausgestattet

war. Schon in der Schule, nachher in seinen Universitätsjahren, leuchteten sie hervor. Selbst einer seiner bittersten Gegner, Varillas, der die von ihm bewirkte Veränderung in einem so nachtheiligen und falschen Lichte darstellt, muß eingestehen, daß die Natur dem teutschen Leibe einen italienischen Kopf — wie er sich ausdrückt — gegeben habe, daß seine ursprüngliche Geistesbeschaffenheit vortrefflich, seine Urtheilskraft scharf und durchdringend, sein Gedächtniß glücklich gewesen sei. Ungeachtet der damals herrschenden steifen, pedantischen und mechanischen Schulunterrichtsmethode, der auch Luther sich unterwerfen mußte, war ihm vorzüglich eine gewisse Leichtigkeit eigen, jeden Gegenstand des Nachdenkens von seinen praktischen, für den nächsten Zweck und für das Leben nützlichen, Seiten aufzufassen, in sein Eigenthum zu verwandeln und das unfruchtbare Speculative davon abzusondern. Daher sagt sein Freund und Tischgenosse, der ehrliche *Matthaeus*: „der Mann kondte seine Historien und Reden zu Markt richten und sein appliciren, daß man Freud und Trost darvon bekam;“ daher schrieb er als Gelehrter auch nie auß, sondern trug auch das Fremde in seiner eigenen Manier vor; daher extemporirte er oft so glücklich; daher wurde er so häufig in wichtigen Angelegenheiten sogar von Selbstdenkern und Gelehrten um Rath befragt; daher waren seine Urtheile über andere immer so bestimmt und richtig. Ich führe als

Beispiel sein Urtheil von Erasmus an, daß für jeden, der diesen seinen berühmten Zeitgenossen geschichtlich genauer kennt, nicht verständiger und passender seyn kann. Er spricht in einem Briefe an seinen Freund, den Prior Lange: „Ich bewundere seine Schriften; aber ich fürchte, daß bei ihm mehr Aufmerksamkeit auf die menschlichen, als auf die göttlichen Dinge statt finde.“ Auch beweisen die Lebhaftigkeit und Gegenwart seines Geistes die häufigen Disputationen, aus welchen er immer vielen Ruhm davon trug. So gewann er durch dieselben, während seines Aufenthalts in Heidelberg, wohin er sich 1518 zu einem Ordens-Convent der Augustiner begeben hatte, großen Beifall. Jedermann, wird erzählt, wunderte sich über Luthers Bescheidenheit, Deutlichkeit und Kürze in der Antwort. Er veranlaßte dadurch die Reformation in der Pfalz.

Diese ungemene Lebendigkeit seines Geistes, war, wie dieß wohl gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, mit einer warmen und fruchtbaren Phantasie, die ihn oft auch als Dichter begeisterte, mit einem scharfen und treffenden Mutterwitz, aber auch mit einer höchst reizbaren Körper-Organisation verbunden. Aus dieser letzten erklärt sich vielleicht mancher noch nicht ganz helle Umstand in seinem Leben.

Der Schlüssel zur Erklärung vieler Luthern als Reformator bezeichnenden Eigenschaften, ist unstreitig in seinen Jugendjahren zu suchen, wenn diese

gleich von seinen, zu einer Zeit mit ihm lebenden Geschichtschreibern, mehr im Allgemeinen berührt, als umständlich erzählt worden. Wir wissen indeß, daß Luther zu einer Zeit geboren wurde, wo dessen Eltern sich in einer sehr dürftigen Lage befanden, welche ungefähr bis zu der Zeit, wo ihr Sohn die Universität Erfurt bezog, fortgedauert zu haben scheint. Früh mußte der Knabe und Jüngling sich an Entbehrungen aller Art gewöhnen, früh seinen Geist auf etwas Höheres richten, als auf eiteln Schimmer und flüchtigen Glanz. Daher seine einfache, einem Gelehrten so anständige Lebensart, von der er nie abweichen durfte, ohne zu erkranken; weshalb er sich auch über die Menge der Gastmale beschwert, zu welchen er geladen wurde. Er sah ein, daß er damit wider Willen viel Zeit verderbe. Daher auch seine Mäßigkeit in sinnlichen Gemüthen, daher seine stete Bereitwilligkeit, mit dem Wenigen, was er besaß, Jedem, der ihn um etwas ansprach, zu helfen, sollte er auch dazu, wie einst, ein Hausgeräth oder das Pathengeld seiner Kinder gebrauchen. — In der Mitte des Volks, unter ehrsamem, rechtlichen Bürgern erzogen, lernte er ihre Denkweise, ihre Vorstellungen, ihren Ausdruck, ihre geistige Bedürfnisse aus Erfahrung kennen — daher später seine musterhafte Popularität, vermöge welcher er sich auch Ungelehrten und Ungebildeten leicht verständlich machte, ihre Herzen traf, und der Lieblingschriftsteller

seiner Nation wurde — daher wohl auch ursprünglich sein zuweilen rauher Ton, seine gerade, aufrichtige und den Anstand nicht immer berücksichtigende Sprache, die er zumal gegen seine Gegner führte. — „Man muß — sagt er — nicht allein sanft und gelinde Regen und Sammet-Lüftlein, sondern auch Sturmwinde und Platzregen haben, wenn Laub und Gras, Baum und Wurzel sich ramlen und ausspreißen sollen.“ „Mein Handel — sagt er ein ander Mal — ist nicht ein Mittelhandel, der etwas weichen oder nachgeben soll, wie ich bisher gethan habe.“ — Noch jetzt ist Luthers Styl in seiner populären Originalität so kenntlich, daß Jeder, der nur Einiges von ihm gelesen hat, auch in dessen andern Schriften, wenn sein Name nicht auf dem Titelblatt stünde, den Verfasser augenblicklich errathen kann. —

Kaum würde sich Luthers bewunderungswürdige Thätigkeit, sein bis zum Alter fortdauernder angestrenger Fleiß hinreichend erklären lassen, wenn man nicht gleichfalls aus seiner Kindheitsgeschichte wüßte, daß seine redlichen Eltern ihn mit fast übertriebener Strenge zur Arbeit anhielten. Bei einem feurigen Charakter und einem fröhlichen, für Geselligkeit empfänglichen Gemüth, begreift man kaum, wie er sich z. B. drei Tage hinter einander in seinem Studirzimmer mit seinen Büchern und einem kleinen Vorrath Salz und Brod habe einschließen können, um den 22. Psalm auszulegen, man begreift nicht, wie er unter häufigen

Gemüths- und Körperkrankheiten, unter beständigen Unruhen und Sorgen des Geistes, sein Amt als Professor und Prediger mit musterhafter Treue verwalten, und doch zugleich die Besuche von Personen aus allen Ländern und Ständen, die ihn zu sehn oder ihn um Rath zu fragen wünschten, annehmen, zuweilen täglich 40 lateinische und teutsche Briefe an Freunde und Feinde schreiben, jährlich eine Menge von Schriften zum Druck befördern, die Leitung der Reformationsangelegenheiten besorgen, und aus seinen vielen Streitigkeiten mit Fürsten und Gelehrten immer siegreich davon gehen konnte. Kein Wunder, daß seine Feinde ihn in den Verdacht der Verbindung mit einem bösen Dämon bringen, oder ihm wenigstens einen sogenannten Spiritus familiaris aufbürden wollten! — Aber Luther war, als zartes Kind schon, in die Schule getragen worden. „Meine Eltern — spricht er selbst — haben mich gar hart gehalten, daß ich darüber schüchtern wurde, hernach in ein Kloster lief und ein Mönch ward.“ Er bemerkt dabei, daß sie es herzlich gut gemeinet, aber die Ingenia nicht zu unterscheiden gewußt hätten. Er erzählt ferner, daß er auch in der Schule zu Mansfeld mit gleicher Schärfe behandelt worden und einmal 15 Mal hinter einander mit Ruthen gestrichen worden. Mag es seyn, daß diese Strenge, in der von ihm angegebenen Rücksicht, nachtheilig auf ihn gewirkt habe; in einer andern bereitete sie ihn gewiß zum Reformator vor. Darum konnte

er später mit Recht von sich sagen: „Durch die Schreibfeder bin ich so weit kommen, daß ich jetzt nicht wollte mit dem türkischen Kaiser beuthen, daß ich sein Gut haben sollte und meiner Künste entbehren. Ja, ich wollte vielmehr der Welt Gut vielmal gehäuft nicht dafür nehmen, und wäre doch ohne Zweifel nicht dahin kommen, wenn ich nicht in die Schule und in das Schreiberhandwerk gerathen wäre.“

Zu dem Werke, welches Luther ausführte, war ihm wohl nichts unentbehrlicher als ein zarter religiöser Sinn. Daß ihm dieser ganz eigen gewesen sei, davon enthält seine Geschichte überall die deutlichsten und rührendsten Beweise. Den ersten Grund dazu verdankt er ebenfalls seiner frühesten Erziehung. Besonders wird seiner Mutter *Margaretha*, gebornen *Lindemann*, das Lob einer vorzüglich religiösen und tugendhaften Frau zugeschrieben, die frühzeitig auf das Gemüth ihres Kindes vortheilhaft gewirkt habe, und deren Andenken daher bei der Nachwelt im steten Segen bleiben wird. Die höhern Ahnungen, Gefühle und Bestrebungen, von welchen das Menschenherz ergriffen wird, wenn es irdischen Verhältnissen entzogen, sich in stiller Andacht zu dem Vater der Geister erhebt, waren unserm Luther schon als Knaben nicht fremd, und erheiterten seine trübseelige Jugend. Ein Licht dämmerte frühe in ihm, das nachher nie erlosch; ein Leitstern ging ihm auf in den dunkeln Gefilden des Lebens, der ihn spä-

ter sicher leitete; ein sanftes Feuer entzündete sich allmählig in der jugendlichen Brust, das in seinen männlichen Jahren zur vollen Flamme ausbrach; es war nicht irdischer Art — es war die himmlische Begeisterung, welche Geist und Gefühl zugleich durchströmt — es war der Strahl, der aus einer andern Welt sich hinabsenkt in reine Seelen; es war die lebhaft erregte Idee der Verbindung des Sterblichen mit dem Unsterblichen — des flüchtigen, unvollkommenen Daseyns mit der ewigen Quelle des wahren Seyns und Lebens. „Da dieses Kind zu seinen vernünftigeren Jahren kam — erzählt der vorhin erwähnte biedere Matthesius — hat es der Vater in die lateinische Schule mit herzlichem Gebet gehen lassen, da es die 10 Gebote, Kinder glauben, Vater unser, nebst dem Donat, Grammatica und geistliche Gesänge fein fleißig und schleunig gelernet.“ Derselbe berichtet von seinen Studentenjahren: „Ob er wohl von Natur ein hurtiger und fröhlicher junger Geselle war, fing er doch alle Morgen sein Lernen mit herzlichem Gebet und Kirchengehen an, wie denn dies sein Sprichwort gewesen: fleißig gebetet ist über die Helfft studiret.“ — So diente ihm, dem trefflichen Kopf, diese frühe religiöse Erziehung, unterstützt von dem Beispiel seiner frommen Eltern, zum wirksamen Hülfsmittel des höhern und freiern Aufschwungs seines Geistes, und verhinderte, daß er nicht zu sehr herabgezogen wurde in die gemeine und niedere Sphäre

menschlichen Thuns und Treibens, wiewohl er auch diese mit einem richtigen Blicke übersah und gewissermaßen einheimisch in ihr war. — Seine Schriften, besonders seine Tischreden zeugen davon, in welchen er sich auch über die verschiedensten weltlichen Gegenstände mit froher, oft satyrischer Laune ausläßt — auch zeugt davon der charakteristische Zug, daß, als er, gemartert von ängstlichen Zweifeln, ob er auch des göttlichen Beifalls würdig sei, die noch vermehrt wurden durch den plötzlichen Tod eines Jugendfreundes, und das denselben begleitende majestätische Dahinrollen eines schrecklichen Gewitters, sich zum einsamen Klosterleben entschloß: er zwar diesem Entschluß alle seine übrigen Bücher aufopferte — aber doch den Virgilius und Plautus mitnahm, zwei römische Schriftsteller, in deren Werken sich einerseits der erhabenste Dichterschwung, andererseits die originelleste Trivialität abspiegelt. Vielleicht läßt sich aus dieser sonderbaren Mischung des ihm eigenthümlich gewordenen Charakters, auch ein Theil jener häufigen geistigen Anfechtungen erklären, von welchen er behauptet, sie hätten ihn, in Verbindung mit ernstem Studium und Gebet, zu einem leidlichen Theologen gebildet.

In der That, die rechte und emsige Anwendung der ihm verliehenen ausgezeichneten Talente, vollendete das, was Erziehung und erster Unterricht so schön angefangen hatte, und machte ihn seines hohen Berufs immer gewisser. Unverkennbar ist jedem auf

merksamen Leser seiner Geschichte der edle Trieb, seine erworbenen Kenntnisse zu erweitern und zu berichtigen, seine errungenen Ueberzeugungen zu befestigen und in seiner geistigen Bildung, aller Hindernisse ungeachtet, unaufhaltsam fortzuschreiten. Von seinen Universitätsjahren berichtet nochmals Matthäus: „Er verschlieff und versäumet kein Lektion, fraget gern seine Präceptores, und besprach sich in Ehrerbietigkeit mit jnen, repetiret oftmals mit seinem Gesellen, und wenn man nicht öffentlich las, hielt er sich allwegen auff in der Universität Liberey.“ Bei einer solchen Gelegenheit, als er einst, 20 Jahre alt, nach vielfacher Beschäftigung mit den alten classischen Werken der Römer, in der Erfurthischen Universitäts-Bibliothek herumwühlte, langte er daselbst aus dem Staube eine lateinische Bibel hervor, und beim Blättern fand er sich durch sie ungewöhnlich angezogen. Was in unsern Tagen der Cardinal Maury, in einer, zu Paris 1805 zum zweiten Mal herausgekommenen, Schrift, betittelt: Grundsätze der Beredsamkeit für die Kanzel und die Gerichtshöfe, so treffend sagt: „Man findet in den heiligen Schriften so erhabene Gedanken, so kräftige Ausdrücke, so beredte Darstellungen, so glückliche Allegorien, so tiefe Kernsprüche, Ideen von so hohem Schwunge, so zarte Empfindungen, daß man sie sich aus Geschmack aneignen müßte, wenn man unglücklich genug wäre, sie nicht aus Eifer und Frömmigkeit aufzusuchen;“ — das

fühlte damals und später immer mehr der religiöse Luther — und dieß war die erste Stufe der Entwicklung, die den Keim der Reformation in seiner Seele hervorbrachte. Eine Bibel selbst zu besitzen, ward nunmehr sein innigster Wunsch, und nachdem er ihn erreicht hatte, wurde ihm aller Geschmack an der scholastischen Philosophie, wiewohl sie zum Theil von ausgezeichneten Köpfen bearbeitet worden war, und an deren fruchtlosen Spisfündigkeiten verleidet. Er war mit derselben schon auf der Universität, durch seinen Lehrer Jodocus aus Eisenach, bekannt geworden, hatte sie gefaßt und sie auch noch während seines Klosterlebens, wiewohl halb gezwungen, zu studiren fortgesetzt. Mehr entsprach seinem Geschmack der Kirchenvater Augustinus. Als er nach Wittenberg versetzt wurde, und nachdem er seinen theologischen Doctoreid geleistet, welcher so lautet: „Ich schwöre vor Gott, hinführo sein Wort zu lehren mit unverfälschter Lauterkeit und Wahrheit, nach meinem Gewissen und ohne alle menschliche Rücksicht“, lag ihm nichts so sehr am Herzen, als jene Philosophie in ihre Schranken zurückzuwerfen und den Schaden, den sie gestiftet, darzustellen. Aber auch hier äußerte sich sein edles Gemüth; denn als sein eben erwähnter Universitätslehrer, Jodocus, ein sonst braver Mann, der seine Wissenschaft nicht überleben wollte, im Jahr 1719 starb, quälte er sich mit bitterm Vorwürfen, daß er vielleicht an seinem

frühzeitigen Tode schuld sei. — Wie nachher, bei seinem harten Kampfe, die Bibel seine einzige Stütze war, die er allem menschlichen Ansehen standhaft und siegreich entgegensetzte — das bedarf für Sie, Verehrte, keiner weitern Auseinandersetzung. Nur bemerkt zu werden verdient, daß die zweite Epoche seines innern Lebens, das später in äußere Wirksamkeit für die Reformation überging, die sich in ihm, durch verschiedene Veranlassungen, immer mehr entwickelnde, Ansicht der Lehre vom christlichen Glauben war, den er als den Grund aller ächten Tugend, alles Trostes und aller Hoffnung mit Recht betrachten lehrte, und nur aus der Bibel selbst schöpfen wollte. Daher auch seine, weil er sich Anfangs nicht der Theologie, sondern der Jurisprudenz widmen sollte, ziemlich spät angefangene, aber unermüdet fortgesetzte Beschäftigung mit den biblischen Grundsprachen, über die er folgendes Urtheil fällt: „Lasset uns das gesagt seyn, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darinnen das Messer des Geistes steckt. Ja, wo wir's versehen, daß wir (da Gott vor sey!) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern es wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateinisch noch teutsch recht reden und schreiben können.“ Daher seine unablässigen Bemühungen, sich in die Eigenthümlichkeiten, den Ton und Ausdruck der bib-

lischen Schriftsteller hineinzustudiren, die er, wie er sagt, zwingen wollte, teutsch zu reden, ungeachtet sie sich sträuben und wehren gegen die Anstrengungen dessen, der diesen Kampf mit ihnen unternimmt. Und so vollendete er denn auch die erste classische teutsche Bibelübersetzung, nachdem er oft Tage lang über einzelne Stellen nachgedacht, andere gelehrte Sprachforscher, z. B. Melancthon, Aurogallus, Bugenhagen, Jonas, Amstdorf u. a. häufig um ihre Meinung darüber gefragt, und eben so sorgfältige Erkundigungen eingezogen hatte über die teutschen Namen, womit man damals mancherlei ihm weniger bekannte Gegenstände, z. B. Edelsteine, Pflanzen u. s. w. zu bezeichnen pflegte. Hätten wir sonst nichts von Luther als diese Bibelübersetzung, durch welche, seit Jahrhunderten, die unversiegbare Quelle, aus welcher wahres Leben strömt, sich bei der ganzen teutschen Nation verbreitete: er würde schon deshalb für einen ihrer größten Wohlthäter gehalten werden müssen. Im Ganzen hat noch Keiner den einfachen, alterthümlichen, und unmittelbar aufs Herz wirkenden, Ton der biblischen Schriftsteller, so gut getroffen als Luther, und die neuesten Uebersetzer des N. T., Augusti und de Wette, haben mit Recht geglaubt, sich nicht von demselben entfernen zu dürfen. Wie er endlich durch diese seine Arbeit überhaupt den teutschen Sprachschatz bereichert hat, so daß teutsche Gelehrte und Dichter einen großen Theil der Schönheiten und des Reich-

thums ihrer Sprache noch immer daraus schöpfen — diese Betrachtung würde mich zu weit führen, und eine eigene Abhandlung erfordern.

In dem Maasse als der Wahrheit Licht heller in Luthers Seele strahlte, vermehrte sich auch dessen unbezwinglicher Muth und feste Standhaftigkeit im Bekenntniß und in Vertheidigung derselben. In ihrer ehrwürdigsten Höhe erschienen diese Eigenschaften auf dem Reichstage zu Worms (im J. 1521) in den bekannten Worten: „Ich will und kann nichts wiederrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helf' mir. Amen.“ Sich des steten Fortschreitens seiner Einsichten bewußt, nahm er den Vorwurf seiner Gegner besonders übel auf, daß er sich in seinen frühern und spätern Schriften selbst widerspreche. Er zeigt ihnen mit Hefigkeit, daß die angeführten Widersprüche keine wahren sind. „Was mein Herz — spricht er später so rührend — in dem ersten und andern Jahr ausgestanden und erlitten habe und in waserley Demuth, die nicht falscher, sondern rechter Art war, wollt' schier sagen Verzweiflung, ich da schwebte, ach! da wissen die sichern Geister wenig davon, die hernach des Pabstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen. Wiemohl sie mit aller ihrer Kunst nicht vermocht hätten, dem Pabst ein einig Härlein zu krümmen, wo Christus durch mich, sein schwach

und unwürdig Werkzeug, nicht bereits ihm eine tiefe und unüberwindliche Wunde gehauen hätte. Gleichwohl trugen sie den Ruhm und die Ehre davon, als wären sie die Leute, die es gethan hätten — welches ich ihnen gern gönnte. Ich aber, weil sie nur zuschauten, und alle mich in der Fahr stecken ließen, war nicht so fröhlich, getrost und der Sache gewiß. Denn ich wußte viel nicht, welches ich gottlob! nun weiß, daher ich auch nur davon disputiret.“ Wie er schon in der ersten Zeit fest entschlossen war, selbst sein Leben der erkannten Wahrheit zu opfern, beweist ein Brief an seinen Vorgesetzten Staupis, bei Zusendung seines Schreibens an den Pabst Leo X., mit der Bitte, es weiter nach Rom zu befördern. Er versichert ihn, daß es nicht seine Absicht sei, ihn der Gefahr preis zu geben, und fährt fort: „Ich habe weder Geld noch Gut, begehre auch der keines; hab' ich gut Gerücht und Ehre gehabt, der mach' es mir zu nicht ohn Unterlaß, der's angefangen hat. Der einige nichtige Leib, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig; richten sie denselbigen hin durch List oder Gewalt (Gott zum Dienst,) thun sie mir wahrhaft einen großen Schaden, verkürzen mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwei und helfen mir desto eher gen Himmel.“ In seiner früher erwähnten schweren Krankheit (im Jahr 1527) betete er zu Gott: „Ach! wie gern hätte ich mein Blut vergossen, um deines Wortes willen —

das weißt du. Aber ich bin's vielleicht nicht werth — dein Wille geschehe!"

Doch — diese Züge — sind sie nicht schon hinreichend, uns den Mann Gottes zu schildern, wie er war? Unzählige Beweise könnte ich noch anführen von seiner seltenen Uneigennützigkeit, die, auf eine höchst edle Art, selbst die Anerbietungen seines Fürsten zurückwies mit der Bitte, die ihm zugedachten Wohlthaten an Bedürftigere zu spenden; von seiner ungeheuchelten Demuth und Bescheidenheit, mit welcher er, unter andern, seine Schriften, nach eigenen Worten, bloß als Gerüste betrachtete, die zur Aufführung eines Gebäudes dienen, welche man aber wieder einreißt und zerstört, wenn es vollendet ist; von der völligen Lauterkeit und Reinheit seiner Gesinnungen überhaupt, die ihn recht eigentlich zum würdigen Werkzeuge der Vorsehung in einer solchen Angelegenheit erhob. Ich will nur noch hinzufügen, daß sein häusliches und Familienleben an Würde und Werth ganz seinem öffentlichen entsprach, daß er ein eben so pflichttreuer und liebevoller Gatte, Freund und Vater, als großer Reformator war, von welchem sogar einer seiner Feinde, ein Abt zu Neuhausen im 16ten Jahrhundert, indem er sein Bedauern darüber äußerte, daß die Reformation so zur unrechten Zeit dazwischen gekommen sei, naiv genug gestehen mußte: „Wenn der Luther nicht kommen wäre, wir hätten die Leute überredet, daß sie Heu gefressen.“

So ist denn das Andenken an diesen großen Deutschen, der sich um die Menschheit, wie um unsere evangelische Kirche, deren Stifter er war, unsterbliche Verdienste erwarb, dessen Geschichte so voll der schönsten und nützlichsten Lehren auch für unser Zeitalter ist, daß deren Anwendung von selbst einleuchtet, wahrlich werth, von der spätesten Nachwelt treu aufbewahrt und bei Gelegenheiten, wie die heutige, dankbar und feierlich erneuert zu werden. — Dein Wort, dein Beispiel, edler Luther, hat ja schon so viel, so weit, so lange gewirkt! — Du, der dein ganzes Leben, alle deine Kräfte dem Siege der Wahrheit, der Begründung einer bessern Ordnung der Dinge, der weitem Verbreitung des göttlichen Reiches auf Erden weihetest, hast uns in deinen Gesinnungen, in deinen Thaten ein Erbtheil hinterlassen, das auch den Söhnen des neunzehnten Jahrhunderts nicht entrissen werden darf, wenn sie nicht abweichen wollen von der Bahn, die allein zum Heil, zum Segen, zum Frieden führt. Möge freundlich dein Geist diejenigen unter ihnen umschweben, welche, dein Bild in Herzen, mit Innigkeit und Wärme die höhern Güter schätzen, zu deren Wiedererlangung du einst, unter rastlosem Kampf, deine mit dir zugleich lebende Brüder und ihre Nachkommen verhälst! — Möge er Beifall zuwinken den Eltern, die, in stillen Familienzirkeln, ihre Kinder und Hausgenossen an die Abhängigkeit von dem, über Al-

laß erhabenen, Weltenvater erinnern, und sie gewöhnen, Freude und Trost zu suchen im vertrauensvollen Gebet und Aufblick zu ihm! — Möge er den Vorstehern und Lehrern höherer und niederer Unterrichtsanstalten zur Seite stehn, wenn sie den Saamen der Tugend und Religiosität austreuen auf empfänglichen Boden! — Möge er warnend abmahnen von der Thorheit des Unglaubens und der Irreligiosität alle Zeitgenossen, die in sinnlichen Genüssen und Zerstreuungen verloren, des Strebens nach geistiger und sittlicher Bildung vergessen! — Möge er mit neuem Muth und Eifer erfüllen alle die Guten, welche in redlicher Absicht und in deinem Sinne, du kräftiger Verbreiter des Schazes himmlischer Weisheit und himmlischer Beruhigung in unsern heiligen Urkunden! dazu beitragen, daß diese auch den Einfältigen und Armen im Volke ein Mittel werden, ihre Pflichten kennen zu lernen, und, durch sie begeistert, sich ihre bedrängte Lage und mannigfache Beschwerden zu versüßen! —

Auch unsere wissenschaftliche Anstalt und die ihr untergeordneten Schulen werden herrlich gedeihen, wenn Luthers Geist und Luthers Herz Lehrer und Lernende beseelt. O daß doch nie in unserm Kreise gefragt werde, wie Gaillard, der Geschichtschreiber Franz des 1sten fragt: „Wer liest auch noch heute zu Tage die Werke Martin Luthers?“ Möchten vielmehr unsere akademischen Mitbürger, besonders aber

die, welche einst in den ehrwürdigen Stand christlicher Religionslehrer treten wollen, auch durch die heutige Secularfeier sich noch mehr ermuntert fühlen, recht oft diese schätzbaren Reliquien alter Zeit zu benutzen. Alles ist darin voll, überströmend, gewaltig, voll tiefer, glänzender Züge, aber ausgestattet mit einer Einfachheit, einer Popularität, die sie sich nothwendig aneignen müssen, wollen sie, durch ihre künftigen Religionsvorträge, dem Vaterlande und den ihnen Anvertrauten wahrhaft nützliche Dienste leisten. — Luther war ja im Leben ein rechter Freund der akademischen Jugend, von ihr im hohen Grade geachtet, bewundert und geliebt; oft füllten 2000 Jünglinge aus der Nähe und Ferne seinen Hörsaal, die alle innigen Antheil nahmen an seinen Schicksalen, und ihn segneten, wenn sie Wittenberg verließen. Warum sollten selbst drei verflossene Jahrhunderte dieß schöne Verhältniß aufheben, da Luther noch immer warm und lebendig in seinen Schriften zu ihr spricht?

Wir alle, verehrte Anwesende, vergegenwärtigen wir uns noch einmal Luther's ehrwürdiges Bild, mit den schönen Worten des alten Andreas Cramer, in der Ode, die er auf den großen deutschen Mann gesungen hat:

„ — — Nie hat er geheuchelt,  
 Mit Glauben seine freie Brust gestählt;  
 Hat keinem Fürsten je um Schus geschmeichelt,  
 Daß er ein Mensch war, nie verbeest!  
 War Vater, Mann und Freund und Unterthan,  
 Der Armen Tröster; ging die hohe Bahn  
 Des himmlischen Gebots mit festem Schritte;  
 Blieb arm, und seine Lust war Gott,  
 Sein Glück hier, trotz des Wahnes Spott,  
 Ein treues Weib und — eine Hütte.“